

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Vierteljährig	7 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Vierteljährig	8 „
Für Auswärtige:	
Halbjährig	18 fl.
Vierteljährig	9 „

Insertions-Preise:

Die 4-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 fr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 fr. à B.

# Arader Zeitung.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im H. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Rosen Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Th. Giesecke'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Scholl & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Jülich.

## Mit 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die

# Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab

für Auswärtige

mit täglicher Zustellung ins Haus:	
Halbjährlich	7 fl. — fr.
Vierteljährlich	3 „ 50 „
Monatlich	1 „ 20 „
mit täglicher Postversendung:	
Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährlich	4 „
Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco anzunehmen zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldebringungen eignen.

Arad, im Juni 1873.

Die Administration.

## Politische Uebersicht.

Arad, 27. Juni.

Seit Mittwoch Abends weilt die Kaiserin Augusta, die Gemalin des Kaisers Wilhelm, als Gast an unserem Hofe in Schönbrunn. — Es ist das die erste regierende Fürstin, die die Wiener Weltausstellung besucht. Die hohe Frau kommt in Vertretung ihres Gemals, den ein heftiger Krankheitsanfall an der Reise nach Wien verhindert. Sie repräsentirt also gleichsam die Macht und die Würde des neuen Reiches. Müßig wäre es, sich in Bezug auf diesen Besuch in irgend welche politische Conjecturen zu ergehen. Kaiserin Augusta ist sicherlich nicht die Ueberbringerin von irgendwie gearteten politischen Anerbietungen Seitens ihres kaiserlichen Gemals oder des Fürsten Bismarck an die Regierung des österreichischen Reiches. Dazu ist sie bei all' ihrer hohen Bildung zu wenig Diplomatin. Aber der Eindruck, den sie aus Wien mit nach Hause nehmen wird, dürfte

sich doch sehr fühlbar in den Bureau des preussischen auswärtigen Ministeriums geltend machen. Die Fürsten bestimmen eben noch immer die Gesichte der Staaten und der Kaiser Wilhelm hält viel auf den Rath seiner hohen Gemalin.

Wir geben uns der sicheren Erwartung hin, bemerkt ein Wiener Blatt, daß Kaiserin Augusta mit den angenehmsten Erinnerungen aus der österreichischen Hauptstadt scheidet wird. Wir meinen damit nicht die allerhand Festlichkeiten, die der Hof ihr zu Ehren vorbereitet hat und die ganz Anders wird es sein, das die hohe Frau für Wien einnehmen wird. Die Kaiserin des deutschen Reiches, die Gönnerin der deutschen Literatur, wird sich in Wien wohl angeheimelt fühlen. Auf jeden Schritt und Tritt wird sich ihr da die Wahrnehmung aufdrängen, daß Wien eine deutsche Stadt sei, daß sich die Residenz der Habsburger trotz des Prager Friedens ihres echt deutschen Charakters nicht entschlagen hat. Sie wird finden, daß auf der Hofbühne die Meisterwerke deutscher Dichter aufgeführt werden, daß die Schulen und Verwaltung deutsch sind und das öffentliche Leben der Stadt allerorten den deutschen Geist athmet.

Und Graf Andrassy mag zufrieden sein, daß Kaiserin Augusta solchen Eindruck von Wien mitnimmt. Er hat damit für den Gedanken der österreichisch-deutschen Allianz einen weiteren sehr mächtigen Bundesgenossen am Berliner Hofe gewonnen. Denn die Tochter Weimars ist zu sehr Deutsche, als daß sie einer anderen politischen Verbindung Deutschlands das Wort reden könnte als jener mit dem benachbarten Oesterreich, das sie als in seinem Kerne deutsch erkannt hat.

Es hat den Anschein, als ob die Räumung Frankreichs das Signal zu einer politischen Wendung geben sollte. Schon hämmern die Rebellen am Weissenhort und der Zwerg Alberich schleppt schwere Säcke. Man bereitet Alles vor, um von verschiedenen Seiten den Feldzug gegen Deutschland glorreich in Szene zu setzen. Bedenklicher ist, was aus Berlin über die erschütterte Stellung Bismarck's gemeldet wird. Wie bekannt, will sich der Reichskanzler gänzlich aus dem preussischen Staatsdienste zurückziehen und nur noch der Verwaltung des deutschen Reiches angehören. In Verbindung damit wird aus Berlin geschrieben:

„Die Nachricht von der Erneuerung ultramontaner Einflüsse am Hofe beschäftigt seit einigen Tagen unsere Abgeordnetenkreise. Man nennt die Namen der vermittelnden Personen, die Gegenstände ihrer Intriguen u. s. w., kurz man bauscht die Angelegenheit,

welche nach anderwärtigen Auffassungen als ein Antichambre-Mai über genommen wird, zu einer Staatsaction auf. Bis zur Stunde haben wir kein greifbares Moment für jene „on dits“ gefunden, welche ihre schwarzen Schatten in die parlamentarischen Regionen fallen lassen. Uebrigens steht fest, daß das ultramontane Schiffelein die conservative Flagge aufhißt. Die Schwarzen bemühen sich in erster Linie, ihren Wahlcomité's protestantische Mitglieder einzuverleiben; die Wahlcomité's werden instruiert, conservativ-protestantische Candidaten heranzuziehen, damit die paritätische Bestimmung der parlamentarischen Patres im hellen Lichte strahle.“

In der Versailler Kammer hat die Debatte über die Interpellation Leroyer's wegen des Erlasses des Rhone-Präfecten, nach welchem Civil-Begehrnisse vor Tagesanbruch stattfinden müssen, den erwarteten Verlauf genommen. Der Interpellant bekämpfte den Erlass, weil er die Gewissensfreiheit verlege und ungesetzlich sei, und die Regierung suchte die Frage vom kirchlichen auf das politische Gebiet zu bringen. Herr v. Deule hatte, nachdem er sich weidlich in Angriffen gegen Freidenker, revolutionäre Propaganda und Materialismus ergangen, endlich nach wiederholten Niederlagen die Befriedigung, einen Sieg zu erringen und eine von der Regierung eingebrachte Tagesordnung mit 422 gegen 261 Stimmen acceptirt zu sehen. Das linke Centrum hatte sich diesmal zu einer besonderen Kraftanstrengung aufgerafft und eine Tagesordnung beantragt, nach welcher der Erlass als ein Eingriff in die Gewissensfreiheit getadelt wurde. Als jedoch dieser Antrag abgelehnt wurde, scheint auch die Energie des linken Centrums erlahmt zu sein, denn ohne die Unterstützung eines Theiles dieser Partei hätte die Regierung nicht abermals eine so bedeutende Majorität für sich haben können.

Die ultramontane Maade ist der „parlamentarischen Regierung“ doch zu früh vom Gesichte gefallen. Man hatte sich bemüht, sagt die „Républ. Fr.“, die Hand der clericalen Partei zu verstecken, welche die Verschwörung vom 24. Mai geleitet hat und welche die Politik der Coalition lenkt. Aber die Minister haben nicht die Freiheit, ihre Beamten zu desavouiren, wenn diese im ultramontanen Ueberzeuungsgänge sind. Die Gewissensfreiheit ist zu Lyon direct bedroht worden, und Jeder erwartet die Erklärungen der Regierung. — Man kommt nothwendig zu dem Schluß, daß Herzog von Broglie und seine Collegen, die drei parlamentarischen Winderheiten, welche ihn stützen, heute ein wenig unpopulärer und ein wenig strenger beurtheilt sind in Frankreich und

## Feuilleton.

### Eine Parlaments-Debatte über Schutz der Vögel.

Das englische „Haus der Gemeinen“ wendet bekanntlich selbst den geringfügigsten Angelegenheiten, wenn sie nur innerhalb seiner Wirkungssphäre liegen, die größte Aufmerksamkeit zu. Freilich wird auch manche Frage oft mit einer zur Heiterkeit stimmenden Genauigkeit behandelt und bis in das kleinste Detail verfolgt.

Am 29. April d. J., spät Abends, lenkte Herr Herbert die Aufmerksamkeit des Unterhauses auf die Mängel des Gesetzes vom Jahre 1872 in Betreff des Schutzes wilder Vögel und beantragte, ein Comité zu wählen, mit dem Auftrage, in Betracht zu ziehen, ob es nicht räthlich sei, die kurze Schonzeit auch auf gewisse Vögel auszudehnen, die in dem erwähnten Gesetze nicht mit inbegriffen worden waren. Da Mr. Herbert gerade zu einem beträchtlich gut besuchten Hause sprach, welches soeben über den Verkauf der irländischen Eisenbahnen abgestimmt hatte, so benützte der ehrenwerthe Abgeordnete für Nottingham diese günstige Gelegenheit, um die Aufmerksamkeit des Hauses für einige Minuten auf die trostlose Lage der von dem Parlamente mißachteten kleinen Vögel zu lenken. (Gelächter.) Versangenes Jahr — so sprach der Redner weiter — wurde ein Gesetz eingebracht zum Schutze einer gewissen Classe Vögel; dieses Gesetz wurde allerdings auch

auf andere Vögel ausgedehnt, und so kam eine Art Ausgleich zu Stande, dessen sich ein großer Theil der Vogelwelt erfreute (Gelächter), nicht minder jener Naturfreund, der den Gesang einer Grasmücke schöner als jenen der Adeline Pakki findet (Hört! Hört!) Doch war man genöthigt, eine große Anzahl Günstlinge aufzugeben, die in dem Gesetze nicht eingeschlossen waren. Seitdem habe er viele Briefe über diesen Gegenstand aus allen Theilen des Landes erhalten. Eine junge Dame (Gelächter) sagte: Warum haben Sie den so liebenswürdigen und bildungsfähigen Gimpel ausgelassen? (Gelächter.) Was für ein Schutz ist das, wenn Sie keinen Platz finden für die Drossel? Ein Anderer schreibt, die ehrenwerthen Parlamentsmitglieder müssen sehr gefühllos sein für unsere lieblichen Sänger, da nicht einmal der Gesang der Amsel ihr Mitgefühl erregen kann. Es wäre somit das Ziel jenes Comité's, dessen Einsetzung ich beantrage, daß Vögel, die noch nicht geschützt sind, ebenfalls geschützt werden sollten (Gelächter), das heißt — ich denke, die Herren werden nicht in's Verstandene haben — ihre Angelegenheit gleichfalls gehört und berücksichtigt werden sollte. Er habe die vollste Ueberzeugung, daß man seinen Klienten diese Rechtswohlthat nicht vorenthalten werde, und empfehle daher seine Motive dem warmen Gefühle des Hauses. (Auf einer Seite des Hauses hört man den Ruf des Rufes, welches Intermezzo ein schallendes Gelächter hervorruft.)

Sir Henry Hoare hofft, das Haus würde dieses Comité gewähren. Er könnte Thatsachen erzählen, daß die Herren Vogelfänger von unserer lückerhaften Gesetzgebung in Betreff der Schonung der Vögel großen

Nutzen gezogen hätten und bedeutende Verheerungen mit Hilfe von Schlingen und anderen schändlichen Werkzeugen unter unseren besiedelten Brüdern und Schwestern (Gelächter) angerichtet haben. Er wäge zu behaupten, daß die ehrenwerthen Abgeordneten ungefähr sechs Monate früher zwei oder drei Spalten des „Daily Telegraph“ gelesen hätten über die Leiden dieser Vögel, und er hoffe, das Haus würde das Unrecht in Betracht ziehen, welchem der besiedelte Theil des Thierreiches unterworfen sei.

Mr. J. W. Barclay hält es für sehr interessant, daß das Haus sich für kleine Vögel und andere Verleumdungsgegenstände interessire, aber er müsse bitten, auch jene Classen der menschlichen Bevölkerung zu berücksichtigen, welche von dem Vogelschutz sehr stark ins Mitleid gezogen würden. Das Haus habe keine Idee von dem beträchtlichen Verluste, von den Verleumdungen und Unzukömmlichkeiten, welchen die Farmer und Handlungsgärtner seitens dieser besiedelten Landstreicher, welche sich jetzt einer so großen Protection erfreuen sollen, ausgesetzt sind. (Lärm.) Der Verlust, den manche dieser Leute durch die Freijagd der kleinen Vögel erleiden, beträgt oft 10 Pfund an der Einkommensteuer. Während der Entzeit hätten Krähen und Wildtauben den Kartoffeln bedeutenden Schaden gemacht — und auch dem Weizen. Vögel mit unregelmäßigen Gewohnheiten (Gelächter) bleiben bis spät in den Abend aus. Es war daher räthlich, die Lehren vor den Verräuberungen dieser Thiere zu schärfen. Der Schatzkanzler führte ein sehr gutes Vogelschutzgesetz ein, dadurch, daß er einige Jahre früher des Waffengesetz durchbrachte. Uebrigens wisse er, daß sich große Feindseligkeit gegen dieses Gesetz unter der länd-

Europa als am 23. Mai. Man fürchtete sie, bevor sie die Gewalt hatten, man fürchtet sie heute noch ein wenig mehr. Ihre Unthätigkeit selbst, ihre Unfähigkeit können Niemanden beruhigen. Man sieht wohl, daß sie unfähig sind, Handstreich auszuführen, wie der vom 2. December, und daß sie nicht die Geschicklichkeit besitzen, Corruption oder Gewalt anzuwenden. Man sieht wohl, daß sie die Vorwürfe, Spottereien und selbst Verleumdungen der Bonapartisten verdienen. Man sieht wohl, daß sie sich fürchten vor den Ausschreitungen ihrer ultramontanen Freunde, und daß sie den Ansprüchen der Jesuiten sich entziehen möchten. Aber man sieht auch, daß diese Minister unfähig sind und gleichermaßen schwach, ihren Freunden zu widerstehen und ihren Gegnern zu antworten.

Was übrigens die von dem Gambetta'schen Blatte gerügte Unthätigkeit der Versailler Regierung betrifft, so scheint dieser Vorwurf denn doch nicht so ganz begründet. Denn wenn auch noch nicht von großen Actionen die Rede sein kann, so sieht man doch so Mancherlei, was als Vorbereitung hierzu angesehen werden muß. So läßt z. B. jetzt nach einem Pariser Brief der „Kölnischen Zeitung“ der Präfect des Seine-Departement's gegenwärtig Erkundigungen über alle Pariser Wähler einzuziehen. Die Polizei-Präfectur, welche mit dieser Arbeit betraut ist, soll Auskunft über deren sociale Stellung, ihre politischen Ansichten u. dgl. geben, und hat zu diesem Zweck 500.000 Zettel erhalten, auf welchen die Namen der Wähler nebst ihren Wohnungen verzeichnet sind.

Der Aufenthalt der Königin Isabella von Spanien im Vatican zu Rom hat sich zu einem portunigen Ereignis gestaltet. Wie ein römischer Correspondent mittheilt, hat Ihre katholische Majestät nicht die Wiedererhebung ihrer Familie auf den Thron durch den Papst vornehmen lassen, ohne auch auf praktischem Wege die Restauration ihrer Dynastie zu sichern. Große Summen sind an die spanischen Carlisten, nicht kleinere an die spanischen Republikaner vertheilt worden, damit aus der Mitte der beiden Parteien gleichzeitig ein Proclamamento zu Gunsten des Sohnes der Königin Isabella versucht werde. Nachdem die Operation also eingeleitet war, schien es der Königin auch von Werth, daß die bereits telegraphisch gemeldete Demonstration im Vatican erfolge. Sie hatte im Saale del Aasi (Gobelins) statt. Der Papst saß auf dem Thron, 15 Cardinale umgaben ihn, der römische Adel war zahlreich vertreten. Die Königin Isabella mit ihren vier Töchtern Maria Isabella, Maria del Pilar, Maria della Paz, Maria Eulalia befand sich sammt ihrem Hofe neben dem Thron. Hieraus wurde eine Deputation von 200 jungen Leuten aus allen Kirchenprovinzen Italiens vorgelassen und der Papst hielt dann die bekannte Rede, in welcher er sagte, daß man die Feinde der Kirche nicht einmal grüßen solle, und welche mit den Worten schloß: „Ich wünsche, daß diese fromme und unglückliche Königin recht bald den Frieden in ihrem Lande wiederhergestellt und ihre erlauchte Dynastie an der Spitze Spaniens sehe.“ So hat denn der Papst den 27. Jahrestag seiner Thronbesteigung dadurch gefeiert, daß er das Recht der Päpste übte, die Könige einzusetzen. Was fängt nun Don Carlos mit seiner Frömmigkeit an, nachdem er vom Papste im Stiche gelassen wurde?

ihren Wägelchaft manneure. Er möchte den ehrenwerthen Mitgliedern, die auf Grund der Menschlichkeit an das Haus appellirten, daher in Erinnerung bringen, daß die Menschlichkeit zuerst beim Menschen beginnt und eine Schädigung der Früchte menschlichen Fleisches in erster Reihe stets in Betracht gezogen werden muß. (Hört! Hört!) Er denke, es wäre nicht nöthig, daß mehr für die kleinen Vögel gethan werde.

Dr. Dillwyn ist erstaunt, so viele ehrenwerthe Mitglieder zu finden, welche die ersten Anfangsgründe der ornithologischen Wissenschaft nicht zu kennen scheinen. Offenbar läßt sich aus diesem Umstande ersehen, daß man in unseren Schulen nicht nur die mannichfaltigen Zweige des Sports, sondern auch etwas Naturgeschichte cultiviren sollte. (Aarm) Einige verkennen die Eintheilung der Vögel in Ordnungen und Familien derart, daß sie Sperlingsvögel mit Klettervögeln vermischen; sie sagen, dieser oder jener kleine Sänger müsse vertilgt werden, obwohl er mit dem Sperlinge nicht mehr verwandt sei, als die Gule mit der Towe. (Stächter.) Ein Anderer glaubt nicht, daß die Weindrossel hierher im Frühling komme. Beweise werden gefordert, und wenn man in dieser Richtung noch weiter gehen wolle, so müssen Erkundigungen eingezogen werden. Er könne nicht zugedenken, daß alle kleinen Vögel in ein so schlechtes Character haben. Sie bringen wohl dem Wirtschaftsbefitzer manchen Schaden; aber gleichzeitig glaube er, daß kaum ein Vogel existire, der nicht mehr Nutzen als Schaden bräc.

Dr. Eddell sagte, man verlangte ein Comité, um eine gewisse Sache zu discutiren, die eigentlich

In dem allerdings noch sehr kleinen von Carlischen Banden occupirten Territorium hat man über eine angebliche Noxilla's beigebrachte Medaille mit allen Glocken getäutet. Ein Gerücht sagt, derselbe sei gefangen. Der Name dieses Generals ist bereits so dunkel geworden, daß man mit der Besart, „er habe sich fangen lassen“, schwerlich weit fehlgehen würde.

Vater Santa Cruz ist ein Original. Er hat sämtliche „numeralische Farenzinnern“ der Provinz Saragosa ankündigen lassen, daß sie sich sofort zu entfernen hätten, widrigenfalls er sie sämtlich fülligen lassen würde. Santa Cruz scheint es mit dem Glücke der Ruzheit sehr ernst zu nehmen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika tauchen neuerdings Gerüchte auf, daß sich der Präsident Grant mit der Annexion eines Theiles von Mexiko an die Vereinigten Staaten trage. Von manchen Seiten wird geäußert, daß es sich dabei um die Beförderung von Privatgeschäften handle. Es soll sich nämlich schon vor Jahren eine Compagnie gebildet haben, um Unter-Californien, wozu man wichtige Privilegien von der mexikanischen Regierung verlangte. Es kam jedoch zu keinem Resultat. Die Compagnie hat sich jetzt erweitert und ihre Colonisationspläne sind auf alle nördlichen Staaten Mexiko's ausgedehnt, welche von Texas aus durch eine Eisenbahn durchschnitten werden sollen. Dieser Plan ist nicht neu und wurde nur durch den letzten Bürgerkrieg verhindert. Man hat ihn jetzt wieder aufgenommen, und es soll der Präsident Mexiko's, Lerdo de Tejada, ganz dafür sein. Sein Hauptbeförderer in Mexiko aber soll der mit der Spanischen Familie intim befreundete frühere mexikanische Gesandte zu Washington, Mr. Romero, sein. Die Grundzüge des Projectes sollen in Folgendem bestehen: „Zunächst soll aus den drei Staaten Chihuahua, Sonora und Unter-Californien ein unabhängiger Staat gebildet werden, welchen Mexiko anerkennen soll, sobald er eine bestimmte Summe eingezahlt hat. Sodann soll die Annexion dieses Staates an die Vereinigten Staaten vorgenommen werden. Hierdurch will die Compagnie eine starke „Territorial-Regierung“ für das annektirte Gebiet gewinnen — wodurch wieder der Besitz der reichen Minen, werthvollen Ländereien und wichtiger Privilegien, welche die Compagnie sich ertheilen läßt, gesichert werden soll.“

**Aus dem Reichstage.**

Unterhausung.

**Juda-Weß, 26. Juni.**

Präsident Wittö eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Mihályi, Wächter und Kiss; von den Ministern waren anwesend: Szláoy, Trefort, Tiba, Kerkápoly, Pauler und Szende.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung authenticit.

Dann meldete der Präsident, daß er vom Präsidenten des Oberhauses die Certificate über die Deponirung der Original-Implare mehrere sanctionirten Gesetze in das Landesarchiv zugesendet erhalten habe. Ferner meldete der Präsident, daß zwei Facidictionepetitionen eingelaufen sind.

Julius Horváth richtete hierauf an den Landesverteidigungsminister die folgende Interpellation:

im Interesse des gesunden Menschenverstandes in diesem Hause gar keiner weiteren Besprechung bedürftig ist. Daß die kleinen Vögel von großem Nutzen im Haushalte der Natur sind, sollte doch in der That heutzutage keine Zweifel mehr hervorrufen. Wenn es Landwirthe geben soll, welche sich über Vögelstraß beklagen, so vergessen diese Leute jedenfalls den Nutzen in Betracht zu ziehen, den die kleinen Vögel durch die Vertilgung einer zahllosen Menge von Insecten der Landwirtschaft schaffen. Wollten derlei Landwirthe, welche den Vögeln jegliche Existenz mißgönnen, ihren leeren Kopf mit einigen unbestreitbaren Erfahrungen füllen, so würden sie wohl bald einsehen müssen, daß die Natur sie mit einem Schutze versehen habe, den sie sich selbst nie zu geben im Stande wären. Er glaube daher, daß das Unterhaus, ernst und weise in seinen Beschlüssen, die Einsetzung eines Comité's zu diesem Behufe genehmigen werde.

Auch Dr. Affheton meinte, daß das Gesetz ein Amendement brauche, weil es auf unrechte Principien basire. Man war von der Idee ausgegangen, daß alle Vögel vertilgt werden sollten, wofen nicht ein Grund vorhanden ist, daß sie zu erhalten sind, anstatt des Principes, alle zu erhalten, wofen nicht eine Ursache da ist, sie zu vertilgen. Würde es nicht jedenfalls besser sein, die Vögel zum wenigsten während der Brutzeit zu schonen?

Bei der Abstimmung stimmten 168 Mitglieder für die Ernennung eines Comité's, wie es von Dr. Herbet vorgeschlagen worden war. Der Antrag für ein Comité war demnach mit großer Majorität angenommen worden.

1. Hat der geehrte Herr Minister Kenntniß davon, daß den vom Landesverteidigungsministerium geschlossenen Miethverträgen, nachdem bei der Verathung des 1873 r Budgets die für die siebenbürgischen Spitäler präliminirt gewesene Summe gestrichen worden ist, von Seite des Ministeriums den Parteien gegenüber, mit denen diese Verträge geschlossen wurden, nicht Genüge geleistet wird?

2. Hat er Kenntniß davon, daß die gerechte Forderung des Grafen Eugen Kázar, die durch einen während eines Processes zu Stande gekommenen Vergleich, andererseits durch ein, auf Grund des vom Ministerium geschlossenen Vertrags gefälltes und in Rechtskraft erwachsenes Urtheil constatirt wurde, noch bis heute nicht befriedigt wurde?

3. Hat er Kenntniß davon, daß im Maros-Bárághelyer Hause des Grafen Eugen Kázar trotz seiner Kündigung, sich noch immer die Kranken der gemeinsamen Arme befinden, daß das Militär sich dem Executor widersetzt und sich weigert, das Haus zu räumen?

Und wenn er von dem Allen Kenntniß hat, was beabsichtigt er zu thun, daß einerseits das Ansehen der Regierung gewahrt werde, daß andererseits die gerechten und gesetzlichen Ansprüche gewahrt werden, und drittens, daß die diesbezüglich für das gemeinsame Kriegsministerium gemachten Ausgaben der Staatscasse ersetzt werden und endlich, daß die fraglichen Gebäude vom Militär geräumt werden?

Josif Hodosiu: Die ungarische Regierung hat die in Bukarest erschienene Zeitung „Romanulu“ auf dem Gebiete der österröichisch-ungarischen Monarchie verboten. Ich weiß nicht, was die Regierung hierzu bewogen haben kann. Der „Romanulu“, den ich flüchtig lese, hat nichts geschrieben, was die hiesigen Rumänen gegen die Integrität des ungar. Staates aufgereizt hätte, ja der „Romanulu“ plaidirt stets für die Aufrechthaltung guter Nachbarschaft, guten Einvernehmens zwischen Rumänen und Ungarn. Der wurde dieses Blatt vielleicht deshalb verboten, weil es oft von der Abdication des Fürsten Carl sprach?

Wenn Amadeus mit Ehren aus Spanien fortgehen konnte, sehe ich nicht ein, welches Interesse die ungar. Regierung daran haben kann, wenn Fürst Carl mit Ehren aus Rumänien fortgeht. Der wurde das Blatt verboten, weil es oft gegen die Zügellosigkeit der Juden schrieb? Es gibt doch auch hier und in anderen Ländern Blätter, welche gegen die Zügellosigkeit der Juden schrieben. Ich habe daher die Ehre, diesbezüglich an die Regierung eine Interpellation zu richten, und da der Herr Ministerpräsident abwesend ist, hoffe ich, daß er noch heute, oder doch in den nächsten Tagen antworten und das Verbot vor dem Herbst wieder aufheben wird. Meine Interpellation lautet folgendermaßen: „Was veranlaßte den Herrn Ministerpräsidenten, resp. die Regierung, das in der Hauptstadt Rumäniens, Bacuresei, erscheinende politische Tagblatt „Romanulu“ für das Gebiet der österröichisch-ungarischen Monarchie zu verbieten?“

Eugen Péchy: Gestatten Sie mir, daß ich Ihre Aufmerksamkeit durch einige Minuten in das Mittelalter zurückführe, denn ein in den dunklen Rahmen des Mittelalters passendes Bild ist das Aergerniß, ist der daselbst verursachende Prälat, wegen welchen ich an den sehr geachteten Herrn Minister für Cultus und Unterricht eine Interpellation zu richten beabsichtige. Zur Motivirung meiner Interpellation will ich den Fall genau erzählen, wie er in den Acten des Szathmárec Vegerespansames und des Nagybárcsger königl. Gerichtshofes geschildert ist.

Demeter Bala in K. Bage, im Szathmárec Comité, hat sich am 28. Februar l. J. zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags, da er die Schmerzen in seinem mit Entbeulen bedeckten Arme nicht mehr ertragen konnte, erschossen und wurde dieser Fall durch den Gemeindevorstand noch an demselben Tage beim Stuhlrichter angezeigt. In Folge dessen nahm am nächstfolgenden Tage der Comitatsarzt die Secirung vor und schrieb der Arzt mit unterzeichneten großen Buchstaben in das Secirungsprotocoll ein, daß der Betreffende, da er seine Schmerzen nicht mehr ertragen konnte, den Selbstmord in unzurechnungsfähigem Zustande begangen habe. Trozdem hat der Regierer griechisch-katholische Geistliche Michael Marosán das Begräbniß verweigert, weil — wie er am 2. März erklärte — der Canon den Selbstmördern das eheliche Begräbniß verweigert, weil er nicht die Absicht habe, Jemanden von den kirchlichen Gesetzen zu dispensiren und weil er das Begräbniß nur über Antrag des Diöcesan-Bischofs oder des bischöflichen Vears vornehmen könne. Am 3. März wurde der Geistliche vom Bezirksgerichte angewiesen, das Begräbniß zu vollziehen. Derselbe Weisung erhielt er am 4. März vom bischöflichen Vicar, bei dem das Bezirksgericht intervenirt hatte; der Geistliche antwortete aber am 4. März auf die Weisung des Bezirksgerichts, daß er das Begräbniß, ohne seine amtliche Stellung zu riskiren, nicht vornehmen könne, weil, — wie er sagte — Se. Hochwürden, mein Diöcesanbischof Josef Pap-Szilá-

99), nachdem ich denselben von dem Falle am 2. März umständlich benachrichtigt hatte, mir die Vor- nahme des Begräbnisses durch die heute Vormittags um 10 Uhr 25 Minuten auf telegraphischem Wege ein- getroffene Verordnung Nr. 73 verboten hat. Der Ver- zirklicher erstattete am 5. März von der Antwort des Geistlichen dem Gerichtshof Bericht, welcher noch an demselben Tage die Administrationsbehörde ersuchte, in Angelegenheit des Begräbnisses sofort Verfügungen zu treffen, da der Leichnam schon sechs Tage lang un- begraben liege. Der Vicegouverneur wies noch an demsel- ben Tage den betreffenden Schulrichter an, daß derselbe, falls der Geistliche das kirchliche Begräbniß verweigern sollte, den Leichnam ohne Ceremonien beerdigen lasse. In Folge dessen wurde der Leichnam am 6. März, mithin am siebenten Tage nach eingetretenerm Tode, ohne Ceremonien nicht in ordentlichen Friedhöfe, son- dern zwischen den ungetauft gestorbenen Kindern in einer klostertypen Grube verscharrt. Dies, geehrtes Haus, ist der trocken geschilderte Verlauf des Falles, der jedes menschliche Recht verletzt und mit den Be- griffen gesunden Fortschritts im Widerspruche steht. Ich glaube nicht übertrieben zu haben, wenn ich sagte, daß dies ein in den düstern Räumen des Mittelalters gehörender Fall sei, und wenn ich den Urheber dessel- ben, den Bischof Josef Pap-Szilágyi, zu den dunkeln Gestalten des Mittelalters zählte, glaube ich Sr. Hoch- würden gegenüber mit möglicher Schonung vorgegangen zu sein. Denn wenn wir selbst von den Ansprüchen des 19. Jahrhunderts absehen und uns nur auf die trockenen Buchstaben der Canones berufen, so gestatte- ten sowohl die alten Canones, als auch die neuesten in dieser Frage getroffenen Bestimmungen, nämlich die Beschlüsse der im Jahre 1858 in Gran abgehaltenen Provinzialsynode — Decreta et acta concilii provin- cialis Strigoniensis — im Titel 9, §. 6, Punkt 4 „de sepultura ecclesiastica“ die nach dem ordent- lichen Ceremoniel vorzunehmende Bestattung solcher Selbstmörder, die den Selbstmord in unzurechnungs- fähigem Zustande begangen haben. Von diesem den öffent- lichen Gesundheitszustand gefährdenden, mit den rituellen Vorschriften in directem Widerspruche stehenden Ver- gerneris erregenden Vorfall hat der Vicegouverneur des Szatmärer Comitats sofort am 7. März dem Ministerium des Innern Bericht erstattet, damit bei künftigen Eventualitäten derartigen Vergerneris vorge- beugt werde. Dieser unter Z. 9835 erstattete Bericht hatte bisher keine andere Folge, als daß er dem Cultus- ministerium zugesendet wurde. Ich bin daher so frei, den sehr geehrten Herrn Minister des Innern zu fragen:

Hat er Verfügungen getroffen, und wenn nicht, wird er, und in welchem Sinne Verfügungen treffen, daß in Zukunft im Sanitäts- und politischen In- teresse solchen Vergerneris vorgebeugt werde?

Nachdem aber vom ganzen Falle im Wege des Ministeriums des Innern auch der Herr Cultusmini- ster Kenntnis hat, meines Wissens aber der zur Ab- gabe einer Erklärung aufgeforderte würdige Bischof seine Erklärung auch schon eingereicht hat, so bin ich so frei — wiewohl der betreffende referirende Mini- sterialrath mir die Einsichtnahme in die Erklärung und in die Celebation, weil dies ein Amtsgeheimniß ist, verweigert hat — den geehrten Herrn Cultusmi- nister zu fragen, welche Verfügungen er in dieser Vergerneris erregenden Angelegenheit gegen den Urheber derselben, nämlich gegen den Bischof getroffen hat, oder wenn er noch nichts gethan hat, ob er etwas zu thun beabsichtigt, damit der Herr Bischof sich nicht mehr als eine, die Ansprüche der Humanität verletzende und Vergerneris erregende verflüchtende Schranke vor die Aufklärung des 19. Jahrhunderts hinstelle?

Sämmtliche Interpellationen werden den betref- fenden Ministern schriftlich zugestellt werden. Das Haus ging sodann zur Tagesordnung über, auf welcher die Fortsetzung der Budgetberatung, respective die Fortsetzung der Berathung des Cultus- und Unterrichtsbudgets stand.

**Dr. F. Buda-West, 26. Juni.**

Die unbekanntes Größen des Föderalismus stich- ten und weben wieder gar lustig an ihrem Intriguen- netze; der Angriffspunkt ist jedoch nicht ausschließlich auf Agram, auf das dortige ungarneidliche Journal „Obzor“ beschränkt, denn es muß auch gleichzeitig im höheren Auftrage der gott- und ehrvergessenen Reac- tion in Pancsova die revolutionäre Agitationsmanie in neuester Auflage ihre Feuerprobe bestehen. So- gar es kann sich nun nicht mehr dessen rühmen, als revolutionäres Unicum dazusehen, seitdem es die Pancsovaer städtische Behörde in ihrer letzten Sitzung gewagt, sich gegen die Provinzialisirung der Militär- grenze im Namen der Grenzbewohner selbst mit der unverantwortlichsten Gesetzesverachtung auszusprechen. Der ungefähr 8 Bogen umfassende Protest gegen das, von Sr. Majestät bereits gut geheißene, durch beide Häuser des Reichstags angenommene Militärgrenze-

setz, bildet ein äußerst umfangreiches Actenstück, zu dessen Uebersetzung sich einige Würdenträger der Reaction bereits vorgefunden haben sollen. Mögen sie auf den würdigen Empfang vorbereitet sein!

**Ankunft der Kaiserin von Deutschland. Wien, 26. Juni.**

Ein hoher Gast ist gestern in unsere Mauern eingezogen, ein Gast, dessen Besuch in diesem Augen- blicke von unendlicher Bedeutung ist und dem es, so hoffen wir, in unserer alten Kaiserstadt, inmitten des gemüthlichsten Volkes der Welt, wohlgefallen wird. Die Königin von Preußen, Kaiserin Augusta von Deutschland hat gestern Oesterreichs Grenzmarke überschritten und weilt als Gast des Kaisers Franz Josef in Schönbrunn.

Schon in Passau war die hohe Frau von dem deutschen Botschafter General v. Schweinitz empfangen worden und die Ehren-Cavaliere Graf Po- tocki und Graf Hanns Wilczel hatten sich dort der Kaiserin bereits in ihrer Diensteseigenschaft vor- gestellt. In St. Pölten sollte die erste Begegnung mit unserem Kaiser stattfinden, der in Begleitung des Grafen Pejacesewich Nachmittags dort einge- troffen war. Der Bahnhof war festlich geschmückt und in der Halle waren der Bischof von St. Pölten, Dr. Binder, Bürgermeister Hoffmann und die Spitzen der Behörden versammelt.

Genau um die festgesetzte Zeit, 6 Uhr 42 Min., brauste die mit deutschen und preussischen Fahnen, Blumen und Laub geschmückte Locomotive herein, mit dem Hofszug, geführt von dem kais. Rath, Direc- tor Michel von Westland und dem General- inspections-Inspector Ritter von Claudy in den Bahnhof.

Der Kaiser in preussischer Uniform mit dem Bande des schwarzen Adlerordens eilte rasch in den Hofsalon-Wagen, in welchem sich Kaiserin Augusta befand, begrüßte Ihre Majestät mit freudigstem Ge- fühl und drückte einen Kuß auf ihre Hand. — Die Kaiserin, die vortrefflich aussieht, trotz ihrer 62 Jahre, war in lichtmoderater leichter Sommer- toilette, trug einen grauen Hut mit weißer Camelie und eine drapparbene Beduine. Sie gab dem Kai- ser allsgleich ein eigenhändiges Billet des Kaisers Wilhelm, das derselbe schnell las und dann mit dem Ausdruck der freudigsten Ueberraschung der Kaiserin nochmals die Hand küßte.

Hierauf betrat die hohe Frau den Perron, Graf Pejacesewich wurde vorgestellt und die Kaiserin sagte zu demselben: „Ich freue mich herzlich, Sie wieder zu sehen, lieber Graf; ich habe erst kürzlich am Rheine Ihre Schwester gesprochen, die Ihnen so ähnlich sieht.“ — Die Kaiserin spricht sehr laut und deutlich und man konnte sie weithin verstehen. — Nach dem wurden Graf und Gräfin Traut- mannsdorff und der Bürgermeister Hoff- mann vorgestellt. Der Kaiser rief hierauf bei Seite: „Wo ist denn der Herr Bischof?“ Bischof Binder näherte sich nun, der Kaiser stellte ihn der Kaiserin vor und diese sagte: „Gehört Möll auch in Ihre Diocese? Dieses ganze Oester- reich, was ich heute durchreiste, ist ein wunderbares Land, es kommt mir vor wie ein großer Garten und ich bin doppelt glück- lich, daselbe unter so günstigen Auspicien betreten zu haben.“

Der Kaiser führte seinen hohen Gast wieder zum Waggon und bestieg denselben nach der Kai- serin. Der ganze Aufenthalt dauerte 10 Minuten und um 6 Uhr 52 Min. ging die Reise nach Wien weiter.

Auf dem mit Blumen und Fahnen festlich ge- schmückten Bahnhof in Penzing hatten sich bereits um 7 Uhr die Herren Statthalter Baron Conrad, Po- litzeipräsident-Stellvertreter Regierungsrath Weiß, die Herren Directoren der Westbahn, die Herren der deut- schen Ausstellungskommission mit Herrn Commis- sionrath Rabenst, Legationsrath Graf von Fin- kenstein, die Herren der deutschen Botschaft, Frau von Schweinitz, Frau Commerzienrathin Rabenst mit Tochter u. versammelt. Auf dem Perron war eine Ehrencompagnie der Regiments Erz- herzog Josef mit der Regimentemusik Erzherzog Albrecht aufgestellt.

Gegen halb 8 Uhr erschienen die Generale Ma- rovic, Pötting, Baumen und bald darauf Erzherzog Ludwig Victor in österreichischer Uniform mit dem Bande des schwarzen A lerordens. Vor dem Bahnhöfe und bis nach Schönbrunn stand Kopf an Kopf die wartende Menge.

Es kamen nun nacheinander angefahren die Erzherzoge Albrecht, Carl Ludwig und Leo- pold in preussischen Uniformen, Erzherzog Rainer und Erzherzogin Marie, Erz- h. Fried- rich, die Prinzen von Waja, Weimar und Coburg, die Herzoge von Ratibor, Vater und Sohn, und endlich Fürst Carl von Romä-

nien in romanischer, etwas phantastischer Uniform. Außerdem viele Generale, Cavaliere und Damen der Begleitung. Die hohe Gesellschaft unterhielt sich sehr lebhaft auf dem Perron und besonders Fürst Carl war der Mittelpunkt der Concoerzation.

Um 8 Uhr kam die Kaiserin Elisabeth in einem prachtvollen Wagen à la Daumont vorge- fahren. Die hohe Frau, die wunderbar blühend aus- sah, trug eine taubengraue Faille-Toilette mit weißen Spitzen garnirt; an ihrer Seite befand sich Kron- prinz Rudolf in der Obersten-Uniform seines österreichischen Artillerieregimentes mit dem Bande des schwarzen Adlerordens. Ehrfurchtsvoll begrüßt trat die Kaiserin mit der Erzherzogin Marie in den Hof-Wartesalon, und bald darauf verkündete die Annonirung des „Heil Dir im Sieges- kranz“ das Herannahen des Zuges.

Die Kaiserin trat auf den Perron heraus, genau um die festgesetzte Zeit hielt der Zug vor dem Eingang der Halle und Kaiser Franz Josef verließ zuerst den Wagen, half der Kaiserin Augusta beim Aussteigen und beide Kaiserinnen umarmten sich und küßten sich innig.

Kronprinz Rudolf küßte der Kaiserin Augusta die Hand, doch diese drückte ihn mit mütterlicher Zärt- lichkeit an sich und gab ihm einen leichten Kuß auf die Stirne.

Sämmtliche hohe Herrschaften wurden nun von der Kaiserin begrüßt, die für Jeden einige liebens- würdige, freudigerregte Worte hatte.

Hierauf wurde die Begleitung vorgestellt, Frh. Ravenst hatte die Ehre, der Kaiserin ein prach- volles Rosenbouquet zu überreichen, was diese mit herz- lichen Worten dankend annahm.

Die beiden Kaiserinnen bestiegen nun den Wagen à la Daumont und der Kaiser fuhr mit dem Kronprinzen rasch vor, um die Kaiserin zu- erst in Schönbrunn begrüßen zu können.

Nach allen Seiten freundlich die ehrerbietigen Begrüßungen des Publikums erwidern, fuhren so- dann die beiden Kaiserinnen nach Schönbrunn, in dessen hell erleuchteten Sälen das Souper der hohen Gäste wartete.

**Neueste.**

**Wien, 26. Juni.** Ein Telegramm der „Presse“ meldet aus Paris: Der Administrator des Jour- nals „Nouvel“, Lefebvre, ist als Commune-Mit- glied gefänglich eingezogen worden. — Die Linke wird eine Interpellation stellen, ob die vielbesprochene Note Broglie's an Italien echt sei und ob die Regierung den Belagerungszustand in Paris auf unbestimmte Zeit aufrechterhalten wolle.

**Paris, 25. Juni.** Die heutige Sitzung der National-Versammlung verlief ohne Zwischenfall. Der Oberhandelsrath beschloß, daß die Frage wegen der Handelsverträge erst nach der Verständigung über die neuen Steuern zur Verhandlung gelangen soll. — Das heute an der Börse verbreitete Gerücht von der Demission des Finanzministers Magne ist unbegrün- det. Magne ist nur von einem leichten Unwohlsein befallen.

Eine Depesche aus carlistischer Quelle von Ba- yonne, 25. d., demontirt, daß die Carlisten bei Na- varra eine Niederlage erlitten und meldet weiter, daß Elto am 21. d. bei Barranka die 200 Mann starke Colonne Castanon's cernirte, welche nach einem rüh- mollen Gesechte fast vollständig gefangen genommen wurde.

**Paris, 25. Juni.** Die „Agerce Havae“ schreibt: „Die Gerüchte, daß die gegenwärtige Regierung in den auswärtigen Beziehungen Frankreichs eine Tendenz und eine Politik zur Geltung bringt, welche namentlich ge- genüber Italien von jener der früheren Regierung ver- schieden wären, entbehren jeder Begründung. Ein Be- weis hiefür liegt in der Belosung Journier's in Rom, dessen Instruktionen nach wie vor dieselben geblieben sind, und von dessen Versetzung niemals die Rede war.“

**Rom, 25. Juni, Nachts.** Die „Opinione“ schreibt in einem Artikel: Die Regierungen von Oesterreich und Frankreich haben dem Minister des Außern, Bi- cconti Venosta, in der artigsten Weise und ohne irgend ein Gefühl der Feindseligkeit einige Bemerkungen mit Bezug auf mehrere Bestimmungen des Gesetzes über die religiösen Körperschaften gemacht. Es war dies — fügt das Blatt hinzu — nach den Schritten, welche diese beiden Regierungen officiell, in lebenswürdiger Weise, zu Gunsten der Ordens-Generale gemacht hatten, nur natürlich. Die „Opinione“ weist nach, daß Italien alles Mögliche gethan habe, um diesem Be- gehren zu entsprechen und sich fern von jeder Ge- waltspolitik zu halten. Nachdem die „Opinione“ con- statirt hat, daß das Journal „Univers“ die er- wähnten Bemerkungen in formelle Proteste um- gewandelt hat, und nachdem sie ferner die Freude der Clericalen hervorgehoben, welche in diesen Tho-

sachen eine Allianz zwischen Frankreich und Oesterreich gegen Italien erblicken möchten, spricht sie die Meinung aus, daß dieser Wunsch sich nicht verwirklichen werde. Indes wäre es eine leichtfertige Politik, zu glauben, daß für Italien in Folge der großen Umwälzung, die es vollbracht, nicht in der Zukunft Sorgen erwachsen werden. Aus diesem Grunde begreifen wir die Nothwendigkeit, nicht isolirt zu bleiben und Allianzen zu haben, um zu Gunsten der Freiheit zu kämpfen. Die „Opinione“ schließt mit der Erklärung, daß die Nachricht des „Unters“, Oesterreich und Frankreich hätten Proteste hieher gesendet, eine reine Erfindung ist. — Alle Journale besprechen die gegenwärtige Cabinetkrise. Die „Opinione“ glaubt zu wissen, La nza hätte dem Könige Minghetti und Depretis als diejenigen bezeichnet, welche durch das heutige Kammervotum berufen wären, ein neues Cabinet zu bilden. Man glaubt, daß der König nach Florenz kommen werde. „Riforma“ und „Paese“ versichern, der König habe Peruzzi telegraphisch nach Turin entboten, um mit ihm über die Krise zu berathen. Das „Giornale di Roma“ erwähnt des Gerüchts, daß Menabrea mit der Bildung des neuen Cabinetes betraut worden sei.

**Rom**, 26. Juni. Italienische Nachrichten aus gutunterrichteten Kreisen dementiren die Meldung der „Opinione“ über seitens Oesterreichs und Frankreichs zu Gunsten der Ordensgeneralate gemachten Bemerkungen an die italienische Regierung; vor einigen Monaten riefen wohl einige Mächte, in dieser Frage mäßig vorzugehen, seit damals aber seien dem italienischen Cabinet keinerlei Bemerkungen gemacht worden.

**Rom**, 26. Juni. In der heutigen Kammer-sitzung gab der Ministerpräsident bekannt, daß das Cabinet in Folge des gestrigen Kammervotums seine Demission dem Könige überreicht habe, welcher dieselbe annahm.

**Rom**, 26. Juni. Von 157 in der gestrigen Kammer gegen das Cabinet abgegebenen Stimmen gehören 90 der linken und 67 der rechten Partei an. — Die Königin Isabella verließ gestern Rom; die Königin machte dem Papst ein prächtiges Diamantkruz zum Geschenk und widmete 20,000 Francs für Peterspfennige; die Königin ist von der Aufnahme im Vatican sehr zufrieden gestellt.

**Belgrad**, 26. Juni. Laut Befehl des Krieges-ministeriums finden die jährlichen Uebungen für die erste und zweite Classe der Landwehr vom 10. Juli angefangen statt.

**London**, 26. Juni. Die britische Regierung ließ vor Plymouth zwei Schiffe aufhalten, welche für Don Carlos angeworbene Leute nach Spanien überführen sollten. — Der persische Schah wird wahrscheinlich der Verhandlung des Tischborne-Processes beiwohnen; der Prinz von Wales soll deshalb persönlich um Uebertragung einer Tribüne im Gerichtssaale ersucht haben.

**Athen**, 26. Juni. Die Concession zum Bau der Eisenbahnlinie Pyäus-Korinth-Patras-Missa-lonchi-Voniza zum Anschlusse an die türkischen Bahnen wurde an den Bankier Baltazzi verliehen.

### Einladung.

Der Arader Kranken-Unterstützungs- und Leichenverein der Freigewerbe wird Sonntag am 29. Juni l. J., Vormittags 9 Uhr, im städtischen Sitzungssaale zur Verhandlung mehrerer wichtigen Gegenstände eine

### Generalversammlung

abhalten, zu welcher sämtliche Vereinsmitglieder wie auch die neuernannten Ehrenmitglieder zahlreich zu erscheinen höflichst eingeladen werden.  
Arad, am 26. Juni 1873.

Der Vereins-Ausschuß.

Der Arader Kranken-Unterstützungs- und Leichenverein der Freigewerbe hat in seiner am 19. Mai l. J. abgehaltenen Sitzung folgende Herren in Anbetracht ihrer Verdienste um das Gemeinwohl und ihres humanitären Wirkens zu Ehrenmitgliedern ernannt, u. z.:

- Se. Hochgeboren Herr Peter v. Ayl, Obergespan des Arader Comitates.
- Herr Andranyi Carl sen., Präsident des Arader bürgerl. Wohltätigkeits-Vereines.
- Herr Andranyi Carl jun.
- Sr. Hochgeboren Herr Baron Vánhid Albert.
- Sr. Hochgeboren Herr Baron Vánhid Béla, Präsident des Feuerlöschvereines.
- Herr Blau Heinrich, Präsident des Arader isr. Humanitäts-Vereines.
- Herr Betteheim Wilhelm, Präsident des Arader bürgerlichen Begräbniß-Vereines.
- Herr Blash Alois.
- Herr Dr. Chorin Franz.
- Sr. Hochgeboren Herr Franz v. Dani, städt. Obergespan.

Herrn Dr. Daranyi Johann, Oberphysicus der k. Freistadt Arad.

Herrn Daniel Béla, Vicepräsident des Honorarvereines.

Herrn Dengel Josef, Commandant des bürgerl. Feuerlöschcorps.

Herrn Deutsch Bernhard, Orstgrundbesitzer und Großhändler in Pest.

Herrn Deutsch Bernhard jun., Präsident der Arader isr. Vorkerschaf für Krankenpflege und Leichenbestattung.

Herrn Deutsch Josef, Großgrundbesitzer in Pest.

Herrn Goldscheider Heinrich.

Herrn Hirschmann Josef, Präsident der Arader isr. Cultusgemeinde.

Herrn Dr. Franz Hudetz, städt. Arzt.

Sr. Hochgeboren den hochwürdigsten Herrn Procopius v. Ivásclovics, römän. Bischof.

Herrn Kisfalvi Franz.

Herrn Klein Moriz, Synagogen-Curator.

Herrn Lukácsy Nicolaus, General Secretär der k. Arader Sparcassa.

Herrn Lützig Adolf.

Herrn Dr. Matavósky Mándor, Präsident des Arader Honorarvereines.

Herrn Waller Josef.

Herrn Mittelmann F. D.

Sr. Hochgeboren Herrn Nagy Sándor, Präsident des Arader kön. Gerichtshofes.

Herrn Detrubay Carl, kön. Bezirksrichter.

Herrn Burgly Johann, Präsident der Ersten Arader Sparcassa.

Herrn Dr. Pollak Julius, städtischer Honorar-Physicus.

Herrn Pollak Ignaz, Curator des isr. Spitales.

Herrn Pap Alexander.

Herrn Priegl Engelbert.

Herrn Priegl Georg.

Herrn Piller Heinrich.

Herrn Rosenbergs Leopold, Ober-Notär der Arader isr. Cultusgemeinde.

Sr. Ehrwürden Herrn Steinhart Jakob, Ober-Rabbiner.

Herrn M. S. Schulhof, Vicepräsident der Arader isr. Cultus-Gemeinde.

Herrn Dr. Schuster Elias, städt. Honorar-Physicus.

Herrn Schwarz Sigmund, Präsident des Arader isr. Ausstattungs-Vereines.

Herrn Schneider Moam.

Herrn Steiniger Josef.

Herrn Sosna Ignaz.

Herrn Singer J.

Herrn Tisti Lajos, Redacteur des „Alföld“.

Herrn Urbányi János, Ober-Stadthauptmann der k. Freistadt Arad.

Herrn Vöröspál, Bürgermeister der k. Freistadt Arad.

Herrn Wallisch Paul, Präsident der Arader Handels- und Gewerbelammer.

Herrn Zichabitz Heinrich.

### Die Damen:

Ihre Hochgeboren Frau Judith v. Bárányhelvi.

Frau Deresthe Juliana.

Arad, am 26. Juni 1873.

Der Vereins-Ausschuß.

### Aufruf.

Die Choleraepidemie, die bereits über einen halben Monat in unserer Stadt herrscht, hat bisher ihre Opfer aus den ärmsten Classen der Bevölkerung genommen. Die armen Menschen, die unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen durch ihre Handarbeit für sich und ihre mitunter aus mehreren Gliedern bestehende Familie den täglichen Lohn nur mit vieler Mühe erwerben können, — sind, wenn sie in diese epidemische Krankheit verfallen, in den meisten Fällen selbst mit den nöthigsten Kleidungsstücken nicht genügend versehen, wie dies zumeist bei denen, die in das durch die Stadt errichtete Spital transportirt wurden, überhaupt wahrgenommen wurde. Dieser Umstand veranlaßt die gefertigte Commission, an das durch seine Güterthätigkeit bekannte wohlhabendere Publicum der Stadt Arad die Bitte zu richten, daß alle Jene die in der Lage sind, die in drückender Armuth befindlichen Reconalescenten der an der Cholera erkrankt Gewesenen durch Geldspenden, besonders aber mit Weißwäsche, Kleidungsstücke und Schuhwerk zu unterstützen, die Güte haben mögen, damit sie bei ihrer Pflege im Spital, sowie nach erfolgter gänzlicher Genesung wenigstens mit der erforderlichen Kleidung entsprechend versehen werden können.

Wir glauben hoffen zu dürfen, daß die durch ihren Wohlthätigkeitssinn bekannten Bürger unserer Stadt diesen Aufruf nicht resultatlos lassen werden.

Die Geldspenden ersuchen wir in der Buchhand-

lung der Herren Gebrüder Betteheim, die Kleidungsstücke aber in dem Amtlocal des Magistrats, rathes Herrn Horváth Ferencz (Hauptplatz, Freyhberg'sches Haus, 1. Stock) abzugeben.

Arad, 18. Juni 1873.

### Die Sanitäts-Commission der Stadt Arad.

### Tagesneuigkeiten.

Arad, 27. Juni.

— Zwei Todesfälle sind es, welche auch außer in den davon betroffenen Familien in vielen Kreisen unserer Stadt schmerzliche Trauer und innige Theilnahme nach gerufen haben. Es sind nämlich zwei von der Natur mit allen Reizen des Körpers und den Eigenschaften eines edlen Gemüthes und den eines klaren, gebildeten Geistes wahrhaft verschwenderisch ausgestattete junge Frauen, inmitten einer, die Bürgerschaft dauernden Glückes in sich tragenden socialen Stellung, und umrahmt von dem glücklichsten Familienleben, von der Sichel des Todes ereilt und ihren Familien, dem großen Kreis ihrer Freunde, und dem Leben überhaupt, entrisen worden. Die Eine ist die im 20. Jahre ihres jugendlichen Alters gestern Mittags verchiedene Gattin des Kaufmannes Herrn Rudolf Weiler, Frau Illa, geborene v. Posonyi; die zweite ist die ebenfalls noch jugendliche Gattin des Producenten-Großhändlers, Herrn Carl Schulhof, Frau Johanna, geborene Brüll, welche gestern in Wien verchieden ist. Das Leichenbegängniß der Ersteren findet morgen (Samstag), den 28. d. M., Nachmittags 6 Uhr, statt. — Möge die allgemeine Theilnahme der durch diese Todesfälle so schmerzlich betroffenen Familienkreise zum Troste reichen und ihren gerechten Schmerz in Etwas lindern; den so früh Dahingeshiedenen sei ehrende Erinnerung geweiht. — Friede ihre Asche! —

— Heute Freitag sind 6 neuere Cholerafälle in unserer Stadt vorgekommen. Seit Ausbruch der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 105, von diesen starben 54, geheilt wurden 32, in weiterer Behandlung verblieben 19.

Arad, 27. Juni 1873.

### Die städtische Sanitäts-Commission.

— (Internationaler Congreß der Land- und Forstwirthe.) Der Aufforderung durch die österreichische Regierung folgend, hat nun auch Schweden seine Delegirten für den internationalen Congreß der Land- und Forstwirthe ernannt. Es sind dies Herr Bugin Dannfelt, Director der Musterwirthschaft an der königlich schwedischen landwirthschaftlichen Academie und Mitglied der schwedischen Ausstellungs-Commission in Wien, und Herr Björkman, Secretär bei der Forstverwaltung in Stockholm. Die Organisation des Congresses ist in der Weise gemacht, daß sämtliche Delegirte der fremden Regierungen Mitglieder der dirigirenden Bureaus sein werden, und daß die Vertreter der hervorragenden Staaten, also z. B. Ungarns, Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens u. s. m., dem Herrn Erzherzog Rainer zur Ernennung als Vicepräsidenten vorgeschlagen werden. Die hieher bekannten gewordenen Delegirten wurden vom Ackerbauminister bereits begrüßt, um ihr Urtheil über die bisher aufgestellten Programmpunkte befragt und das Ersuchen um Vorschläge über die aus den einzelnen Staaten einzuladenden Mitglieder an dieselben gestellt. Die Zahl der Mitglieder wird sich nach der Bedeutung des Staates richten. So sind für Deutschland 50, für die anderen hervorragenden Staaten je 20, für die übrigen Länder je 5 Mitglieder veranschlagt. Die Gesamtzahl der Einzuladenden ist auf 4—500 festgestellt. In Oesterreich sind die Landwirthschafts-Gesellschaften und der Reichs-Forschverein zu Vorschlägen von Mitgliedern aufgefordert worden. Wir haben endlich noch, daß der projectirte Bogischu-Congreß in dem internationalen Congresse der Land- und Forstwirthe aufgehen werde.

— (Militärische.) Laut bereits erlassener ordre de bataille werden der „L.-C.“ zufolge in diesem Jahre im Zeitraum vom 1. bis zum 15. September in Lugos und Umgebung große Schlußmanöver stattfinden, zu welchen die folgenden Truppen dort zusammengezogen werden: Das Infanterie-Regiment Nr. 51 von Debreczin und Gofnwarren, die beiden Linien-Regimenter Nr. 61 und 64, so wie das Reserve-Regiment Nr. 61 von Temesvár und Werschetz, das Husären-Regiment Nr. 1 von Temesvár und Werschetz, das Husären-Regiment Nr. 4 von Arad und Kis-Ezt. Mtlós, das Feldartillerie-Regiment Nr. 13 mit 12 Batterien und eine Abtheilung des Feldartillerie-Regimentes Nr. 8 mit zwei Batterien.

— (Ein Freudentag für die Wiener Aerzte.) Der 24. Juni — schreibt das „W. Ztbl.“ — ist der Tag, wo die Doctoren Collegien der Wiener Facultäten aus dem Bunde der Universität treten, der 25. Tag, nach welchem das Ge-





„Hilf Dir Dein Gott?“ höhnte Herr von Sejour.

Aber was war das? Die Arme, welche sie zu umfassen suchten, fielen matt zurück, das triumphirende Lächeln verschwand aus dem Gesicht des Furchtbaren.

Entsetzt blickte Antonie auf das graufige Bild des Jammers und faltete die Hände.

„Verflucht“, knirschte Herr von Sejour, „hätte der Anfall nicht eine Stunde warten können?“

„Aber heftige Schmerzen unterstehen ihn.“

„Was ist Ihnen?“ fragte Antonie. Sie hatte den Feind in demselben Augenblicke vergessen, als sie ihn hilflos und leidend sah.

„Ehampagner!“ herrschte er.

„Antonie schenkte mit zitternden Händen ein und reichte dem Unglücklichen das Glas.“

„Er trank es be gierig aus.“

„Mehr, mehr!“ Antonie schenkte wieder ein. Der Wein schien ihn zu erquickten.

Allmählig verloren sich die Schmerzen.

„Du bist gut“, sagte er zu Antonie, „daß Du mir hilfst und mich wieder zu Kräften bringst. Ich werde dafür erkenntlich sein. Komm, wische mir den Schweiß von der Stirn, es ist bald vorüber.“

Antonie zögerte, als sie aber sah, daß es ihm schwer wurde, sich diesen Dienst selber zu erweisen, ging sie auf ihn zu und trocknete ihm die Stirn.

„Du wirst dennoch mein“, flüsterte er. „Ich verlaß dich nicht eher.“

Antonie sank wie vernichtet auf einen Stuhl.

Herr von Sejour wachte sich jedoch in Bezug auf seinen Körperzustand.

Er brach wieder zusammen wie ein Rohr.

„Ich sterbe“, rief er, „ich sterbe“, und streckte die Hände kramphast geballt von sich.

Antonie schauderte zusammen. Alleinsein mit dem Sterbenden, den das Strafgericht so rasch ereilte! Das war furchtbar.

Die Aqua Toffana that ihre Wirkung.

„Nemands kann die Thür dieses Zimmers öffnen, als der Besitzer des Hauses und der ist jetzt fort“, höhnte Herr von Sejour, „er kann erst in einigen Stunden wieder hier sein.“

„Dann bin ich gerettet“, sagte Antonie.

„Nein, nein“, rief Herr von Sejour, „dann wirst Du einem Andern verkauft.“

Antonie sprach auf.

„Wo ist Coa?“ rief sie.

„Verkauft wie Du, verloren für alle Zeit wie Du“, knirschte Herr von Sejour und krümmte sich vor Schmerzen. Er mußte sie quälen, denn er wollte nicht allein leiden. Wollst und Grausamkeit sind Zwillingsschwester!

Mit einem lauten Schrei sank Antonie zurück. Ihr Schicksal stand vor ihr schrecklich und entsetzlich.

„Coa — Georg!“ flüsterte sie.

Der Beamte Kohn war in der That fortgegangen und hatte den Schlüssel zu jenem Zimmer mitgenommen. Er wollte sich das schöne Mädchen sichern. Wenn ein Anderer den Schlüssel gehabt hätte, so könnte es möglich sein, daß das Mädchen entkäme. Deshalb ging er und nahm den Schlüssel mit.

Der Diener saß in seinem Zimmer und feilte Silber. Die Köchin war ausgeschickt worden und die Frau des Hauses schlief ruhig.

Wenigstens lag sie mit geschlossenen Augen schwer und rasch athmend auf dem Kanapee ihres Zimmers, als der Beamte fortging.

Er mußte fort, der Dienst verlangte sein Erscheinen unerlässlich.

„Friedrich“, sagte er zu dem Diener, „wer auch kommen sollte, Du läßt Niemanden ein noch aus, bis ich wieder da bin. Dann bestelle bei unserem Köchler eine Droschke zu halb zwölf und schick einen solchen Boten an Madame Graumann, daß sie um Mitternacht aufpassen solle. Hast Du mich verstanden?“

„Ja wohl, Herr Beamter.“

Der Beamte ging und sein treuer Diener schnitt ein schiefes Gesicht hinter seinem Rücken.

„Ich kümmere mich um gar nichts. Noch einige Wochen und dann kannst Du selber auf Deinen Kram aufpassen. Dann gehe ich nach Amerika und will frei sein.“

Er ging hinaus und sah, ob die Madame sich ruhig verhielt und eilte dann in seine Kammer, um den Silberkram zu zählen, von dem er bereits den größten Theil veräußert und in leicht transportablem Papiergeld angelegt hatte.

Während der Diener den Herrn bestahl, ließ dieser die Hand zu einem moralischen Morde, dem Antonie als Opfer fallen sollte.

Das Gewitter, welches nicht ordentlich zum Ausbruch gekommen war, lehnte nach einer längeren Pause mit erneuerter Heftigkeit zurück. Blitz folgte auf Blitz, Schlag auf Schlag: die Natur schien entsefset.

Entsetzt lauschte Antonie dem Tosen der Elemente und dem rollenden Donner, obgleich alle Laute nur gedämpft an ihr Ohr drangen, und doch löste ihr das Wetter nicht einen solchen Schrecken ein als die Seelenqualen, welche sich auf dem Antlitz des Kranken spiegelten.

Schreckgestalten der Hölle mußten vor seinem inneren Auge vorbeiziehen und ihn ängstigen. Dann schüttelte es ihn wie Fieberkroft und schmerzliches Stöhnen entrang sich der gequälten Brust.

Und sie konnte nicht helfen, nicht einmal Hilfe besorgen. Und wenn sie aus diesem Gemache besere, erwartete sie ein entsetzliches Los.

Sie sank in die Kniee nieder und rang die gefalteten Hände:

„Mein Gott, erlöse mich!“

Nur der rollende Donner gab Antwort, sonst blieb Alles still. Die Gasflammen an dem Kronleuchter zuckten leise und Herr von Sejour höhnte, wenn seine Schmerzen für Augenblicke nachließen.

Die Halle wurde plötzlich unterbrochen. Es ließ sich ein leichtes Tappen an der Thüre vernehmen, als wenn Jemand mit vorsichtiger Hand das Schlüsselloch suchte.

„Die Stunde der Erlösung schlägt“, athmete Antonie auf.

„Jetzt kommt er“, höhnte Herr von Sejour, „Du wirst Deinem Schicksale nicht entgehen.“

Ein Schlüssel wurde im Schloße gedreht. Gespannt blickten Beide auf die Thüre.

Mit einem Schrei stürzte Antonie zurück und auch Herr von Sejour erschrock, als er die Erscheinung erblickte, welche in das Zimmer trat.

Seitenerleucht, mit irdenen Augen, stand eine weißgekleidete Frau vor ihnen. Die Haare hingen wild um die Stirne und auf dem Haupt trug sie einen zerzausten Myrthenkranz, von dem ein langer, theilweise zerfahrener Schleiher herabhing.

„Der jüngste Tag ist da“, rief sie mit hohler Stimme. „Der liebe Gott ist aus seinem Sarge aufgestanden. Das Gericht beginnt und Alle werden verdammt.“

Es war die Frau des Beamten, die, aufgewacht vom Gewitter, ihren unheimlichen Gang durch das Haus unternommen hatte.

Sie pugte sich mit dem Myrthenkranz, den sie nicht hatte tragen dürfen und suchte das Zimmer auf, in dem sie kurz nach ihrer Verheiratung ihren Garten in einem trauten tête-à-tête mit einer Dame traf. Seit dieser Zeit war sie ganz und gar leidend geworden.

Sie hatte den geheimen Schlüssel einstmal wiedergefunden und ihn mit der List aufbewahrt, die man häufig an Frauen findet. Ihre Phantasie spiegelte ihr jene Ueberzeugung wieder vor.

Leise schlich sie bis an die Thüre des Cabinets und öffnete sie.

Als Antonie sich vom ersten Schreck erholt hatte, kam ihr blitzschnell der Gedanke: „Entfliehen um jeden Preis.“

Die Frau stand noch in der Thüre, so daß ein Entkommen unmöglich war. Aber sie ging auf den Sessel zu, auf dem Herr von Sejour saß und neigte sich über ihn.

Dieser Augenblick benutzte Antonie. Leicht wie eine Gazelle ent schlüpfte sie zur Thüre hinaus, die sie in's Schloß warf. Mit zitternden Händen drehte sie den Schlüssel um und zog ihn ab.

Nach eilte sie auf die Thüre des Corridors zu, aber diese war fest verschlossen. Kein Schlüssel war zu finden.

„Verloren, verloren“, hauchte sie schmerzlich.

Die Diene war hell erleuchtet, sie konnte sich nicht verbergen, sie war der Gefahr noch nicht entronnen.

In ihrer Verzweiflung eilte sie die zur Etage führende Treppe hinauf. Vielleicht dachte sie Coa zu finden, aber oben war kein Mensch, Alles war wie ausgestorben.

Sie schlich die Treppe leise wieder hinunter und wollte sehen, ob sie nicht ein Fenster öffnen und auf die Straße springen könne. Die Fenster auf dem Flur waren mit eisernen Gittern fest verwahrt.

Jede Flucht war unmöglich.

„Ich muß mein Schicksal erwarten“, flüsterte sie gefaßt, als sie sah, daß von keiner Rettung möglich war, aber die Hoffnung will ich nicht verlieren.“

Mit diesen Worten drehte sie die beiden Gasflammen aus, welche die Diene erhellten. Dann schlich sie an die Thüre des Corridors, um zu ent schlüpfen, wenn Jemand sie von außen öffnen sollte.

Entsetzlich lange mußte die Aermte warten. Da öffnete sich die Panethür. Antonie's Herz pochte hörbar.

Sie hörte wie die Corridorthür, hinter welcher sie stand, geöffnet wurde.

Ein Mann trat ein.

„Was ist das für eine Vertheilung?“ rief er. „Weshalb ist es hier dunkel? F. i. d. m.!“

Antonie hörte das Klappern einer Feuerzangeboje. Noch einen einzigen Augenblick und sie war erlöset.

Da erwachte ein rettender Gedanke in ihr und Gedanke und Ausführung wurden eins.

Sie sprang auf den Entretenden zu, gab ihm einen Stoß, daß er vorwärts geschleudert wurde und eilte zu Thüre hinaus.

Wie ein geiziges Wild stoz sie von dannen. Ihre Füße berührten die Erde kaum, wie ein Pfeil schoß sie durch die völlig menschenleeren Straßen.

Der Regen nützte gar nichts, aber sie achtete der kalten, schnecken Toppfen nicht.

Sie hörte hinter sich rufen, sie fühlte, daß man sie verfolgte.

Antonie hatte an der Stimme des Entretenden den ihr nur zu bekannten Branten Kohn erkannt und sie kannte seine Gewalt.

Sie fühlte ihre Kräfte allmählig schwinden. Angstvoll blickte sie um sich. In einiger Entfernung hörte sie rufen. Man war auf ihrer Spur.

Sie schlich in einem Hofweg hinein. In einer der kleinen Wohnungen brannte noch Licht. Die Thüre war unverschlossen und Antonie trat ein. Sie hatte keine andere Rettung mehr.

Das kleine dürftige Gemach schien unbesorgt zu sein. Nur von dem in einer dunklen Ecke stehenden Bette her tönte der dampfende Hauch:

„Bist Du da mit der Medicin, Franzchen?“

Antonie schrie.

„Kannst Du nicht antworten, Franz?“

„Es ist Jemand Andern hier“, sagte Antonie, „und bittet Sie um einige Minuten Aufenthalt und Schatz vor dem — Regen.“

„Wieder, Döbel!“ schrie die Alte im Bette.

„Um Gotteswillen, seien Sie stille“, bat Antonie. Die Alte drehte sich um und betrachtete Antonie mit großen Augen.

„Ach, Sie armes Fäulein“, rief sie. „Wie sehen Sie aus. Bleiben Sie nur da, bis der Franz kommt. Er ist zur Apotheke gegangen und bleibt so lange. Und wenn Sie etwas thun wollen, geben Sie mir ein wenig Wasser, denn mich dürrt.“

Antonie gab der Kranken zu trinken und rückte ihr Kissen.

„Sie sind ein Engel. Sezen Sie sich nur in den Lehnstuhl dort.“

Antonie setzte sich nieder. Ein Fieberkroft durchschauerte sie.

Vor Ermüdung sanken ihr die Augenlider zu und als Franz, ein Junge von vierzehn Jahren, endlich kam, fand er zwei Kranke statt der Einen, die er verlassen.

XVI. Capitel.

Die Entdeckung.

Georg kam des Morgens in aller Frühe mit dem ersten Zuge an.

Die große Stadt schlief noch, nur Gemüthändler, Brocolente und zur Arbeit eilende Männer stiegen an die Straßen zu besetzen. Die Sonne war schon aufgegangen und der wolkenlose Himmel versprach einen klaren Tag.

Wie kann es dem Himmel ansehen, welche Schrecken er schon in wenigen Stunden bringen kann? Niemand. Wer sagt dem Menschen, wie der Tag für ihn enden wird.

Georg wußte, daß er Schrecklichem entgegenging. Er war jedoch auf Schlimmes gefaßt.

Nach mühsamer Wanderung erreichte er die Gärtnerstraße. Er eilte die Treppe hinauf. Die Wohnung der Witwe war unverschlossen, in dem sonst so gemüthlichen Zimmer herrschte die größte Unordnung.

Er ging leise nach dem Schlafzimmer.

„Wama“, rief er, „schläfst Du noch?“

„Georg! Georg!“ erwiderte er eine schmerzlich bewegte Stimme, „mein armer Georg, bist Du gekommen?“

„Wo ist Antonie?“

Die Witwe gab keine Antwort, sondern drach in ein heftiges Weinen aus.

Es dauerte eine lange Zeit, bis sich die Witwe erholen konnte.

Wie war die Frau verändert, seitdem Georg sie zuletzt gesehen. Sie glich einer Sterbenden. Ihre Stimme war matt und tonlos. Mühsam holte sie die Worte aus der kranken Brust.

„Georg“, flüsterte sie, „ich habe Dir ein Bekennniß abzugeben, aber nur Dir allein. Und erst jetzt kann ich Dir Alles sagen, denn ich fühle, daß ich sterb, sterbe, ohne meine Antonie wieder zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse im A. S. Steinigen'schen Hause.

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenber

## Anzeige.

Der Gefertigte beehrt sich hiemit den pl. t. Reisenden sowie dem hochgeehrten Publikum überhaupt die höfliche Anzeige zu machen, daß er das bestrenommirte Hotel

### „Zuden drei Königen“

übernommen, dasselbe gänzlich renoviren und auf das eleganteste hergerichtet hat.

Dem geehrten reisenden Publikum stehen nun durch Umbau des bisherigen Saales 23 Kaffeezimmer von 80 kr. bis 1 fl. und Speisezimmer zu 1 fl. 50 kr. zur Verfügung, die mit allem Gemüth versehen, und auf das zweckentsprechende eingerichtet sind. Ebenso ist auch für gute Stallungen und geräumige Wagenremisen bestens gesorgt.

Wie in seiner bisherigen Eigenschaft als Wäcker des Hotels „zum goldenen Schlüssel“ wird es auch in diesem neuen Geschäft stets seine erste Sorge sein, seine pl. t. Gäste durch solide, prompte und billige Bedienung in jeder Beziehung zufrieden zu stellen und das ihm bisher bewiesene Vertrauen auch in der Folge sich dauernd zu erhalten.

Mit dem Hotel ist auch eine RESTAURATION verbunden, in der zu jeder Tageszeit die schmackhaftesten Speisen und vorzüglichste Getränke zu mäßigen Preisen verabreicht werden. Hiemit erlaube ich mir das Hotel zu recht zahlreichem Besuche bestens zu empfehlen.

Hochachtungsvoll  
**Albert Schör,**  
Hotelier.  
(546—4,7)

### Árlejtési hirdetés.

Tekintetes Aradmegye törvényhatósági bizottsága által megállapított és a nagymélt. magyar kir. belügyministerium által jóváhagyott 1873 évi költség előirányzat alapján, a megyei eszenbiztosági legénység lövai részére 59 drb. nyeregbundának elkészítése 767 frt. kikialtási ár mellett elrendeltvén, ezen nyeregbundák szállításának biztosítása iránti zárt ajánlatok elfogadásával egybekötött szóbeli nyilvános árlejtés, 1873. évi július hó 12-én, délelőtti 10 órakor, Aradmegye alispáni irodájában fog elstartatni.

Mely ekként a fent kitűzött határidőben elstartandó árlejtésre vállalkozni szándékozók 10% bánompénzzel ellátva azzal hivatalos meg, miszerint az árlejtési feltételek addig is, a megyei számvéviség irodájában megtekinthetők.

Aradon, 1873. évi június hó 23-án.

Az alispán távollétében:  
**Szerb Tivadar,**  
főjegyző.  
(550—3,3)

### Minuendo-Licitation.


Von Seite der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß betreffs Lieferung von **1400 Centner Heu** und **800 Centner Stroh**, für den Bedarf der bei der Straßenreinigung benützten städtischen Pferde im künftigen Jahre, am **2. Juli 1873, Nachmittags 3 Uhr**, im Amtlocale der städtischen Wirtschaftskommission (Freyberger'sches Haus II. Stock) eine Minuendo-Licitation abgehalten werden wird.

Die Minuendo-Licitationsbedingungen können auch im Vorhinein bei dem Magistratsrath Herrn **Farkas Menyhért** eingesehen werden.

Unternehmungslustige werden hiezu mit dem erforderlichen Reuegelde versehen hiemit eingeladen.

Arad, 25. Juni 1873.

Csiky Károly,  
Wicemair.  
(551—3,3)



# Biegel

## bester Qualität

sind stets vorrätig bei der

### I. Arader Fabrikshof-Actien-Gesellschaft,

#### Séga.

Die Zustreifung wird **billig** vermittelt.  
Auskunft in der Stadt bei den Herren

## Leopold Blau,

Ferrengasse,

## A. Weiler Söhne,

Hauptplatz.  
(542—3,3)

## „Pannonia“, Stärke-Fabriks-Actien-Gesellschaft in Arad.

Die pl. t. Actionäre dieser Gesellschaft werden hiemit unter Hinweisung auf S. 19 der Statuten zu der

**Samstag am 29. Juni 1873, Vormittags 10 Uhr,**  
im Saale der ersten Arader Sparcassa stattfindenden  
**vierten ordentlichen**

# General-Versammlung

eingeladen.

**Gegenstände der Verhandlung:**

- I. Verlesung des Rechenschaftsberichtes und Vorlegung der Bilanz.
- II. Wahl des Obmannes und zweier Verwaltungsräthe im Sinne der Statuten.
- III. Wahl der drei Rechnungsrevisoren pro 1873 und zweier Actionäre zur Authentication des Protocoll.
- IV. Anträge des Verwaltungsrathes.

Arad, am 12. Juni 1873.

**Der Verwaltungsrath.**

Iener  
geehrte Herr,

der gestern Vormittag von dem am Hauptplatz beim Theaterbau beschäftigten Maurerpolier einen

## Canarien-Vogel

übernahm, wird höflichst ersucht, dieses, von uns weggeflogene, Vogel in unserem Hause gefälligst abzugeben, wofür ich ihm im Voraus meinen Dank ausspreche.

Pauline Wallfisch,  
(558—1) Hauptplatz Nr. 37.

Aus  
**Strafficent**  
wird ein gutgefiteter Knabe aufzunehmen gesucht bei  
**Hinner & Reiser,**  
Producten- und Commissions-Gesellschaft in Arad.  
(557—1,6)

Galene-Einspritzung  
keltt schmerzlos innerhalb 3 Tagen jeden Ausfluß der Harnröhre, sowohl entzündeten als entzündeten und ganz verheilten.  
Central-Depot für die Oesterr.-Ungar. Monarchie:  
**Wilhelm Maeger,**  
(1108—52) Wien, Bâkerstraße 2.  
Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung 3 fl. 70 kr.  
In Post bei Josef von Török, Apotheker.

## ANZEIGE.

Der Gefertigte beehrt sich hiemit die höfliche Anzeige zu machen, daß die

### Spiegelbäder

in der

## Schwimmschule

bereits vollendet sind und zur Benützung des pl. t. Publikums von

**Samstag, den 28. d. M. an** offen stehen.  
Arad, 27. Juni 1873.

(556—1) **Christof Ortner**  
(552—3,3)

## Kundmachung.

Von Seite des Magistrats der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß die Einkommensteuer-Verzeichnisse für das Jahr 1873 für Kaufleute, Specereihändler, Eisenhändler, Feinwand- und Modewaarenhändler, Fabriksgeschäfte, Geldinstitute, Spiritusfabriken, Stärke abriken, Sägewerke, Kaspbauengeschäfte, Tabak-Großtrafiken, Dampfbadinhaber, Concursmassen, Gasbeleuchtungs-Actiengesellschaften, Lithografien, Seelforger gr. or. Religion, Ziafer, Wein- und Holzhändler, Bäcker, Federhändler, Trödler, Knochenhändler, Ziegelbrenner, Weißzeugerzeuger, Kleidermacher, Leistenschneider, Pfeifenmacher, die Beamten der Handelsbank und der Arader Sparcassa, die Beamten und das gesammte Personal der Neuman'schen Spiritusfabrik, die Fabrikdirection, Mitarbeiter der Zeitungs-Redactionen, die Agenten des Miskolcz-Verkehrsvereins, vom **25. Juni 1873 angefangen bis 2. Juli 1. J.**, d. i. 8 Tage hindurch am Rathhausthor zu Federmanns Einrichtnahme angeheftet sein werden.

Arad, den 21. Juni 1873.

Der Stadtmagistrat.  
Ad. Nr. 4873. V. D. 1873.

## Theiss-Eisenbahn.

### Eröffnung

der

## Haltestation Hernád-Némethi.

Am **1. Juli 1. J.** wird auf der Linie Miskolcz-Debreczin zwischen den Stationen Miskolcz und Tisza-Lúcz bei Wächterhaus Nr. 210 versuchsweise und bis auf Weiteres eine Haltestation Namens „**Hernád-Némethi**“ für den Personen- und Gepäcks-Verkehr eröffnet. Es werden jedoch nur die gemischten Züge dort Eine Minute anhalten.

**Fahrordnung:**

Gegled . . . . .	Abf. 10 Uhr 18 M. Der	Kaschau . . . . .	Abf. 9 Uhr 34 M. Der
Debreczin . . . . .	3 " 51 " Nach.	Miskolcz . . . . .	1 " 56 " Nach.
Hernád-Némethi . . . . .	9 " 17 " Abf.	Hernád-Némethi . . . . .	2 " 29 " Nach.
Miskolcz . . . . .	9 " 40 " " "	Debreczin . . . . .	9 " 51 " Nach.
Kaschau . . . . .	3 " 22 " Früh	Gegled . . . . .	5 " 59 " Früh

Fest, im Juni 1873.  
(555—1) (Nachdruck wird nicht honorirt.)

**Die Verkehrs-Direction.**

Sonnta  
Pränun  
Ganzjährig  
Halbjährig  
Vierteljährig  
Mit  
Ganzjährig  
Halbjährig  
Vierteljährig  
mit Ausna  
Die Ar  
Regulcol  
dies mitzuk  
doch zu ein  
Croaten hab  
da man von  
lend findet,  
erübrigt, nich  
wahrscheinlich  
meinschaftlich  
Der „Wand  
Abendblatte  
Wirkungskrei  
der gegenwärt  
giltig, ob d  
daher wir  
schäftigen. I  
Minister feie  
auf den Gan  
weiß man au  
zu kennen; d  
auch in diese  
Der „F  
gestrigen Ab  
„Aus G  
von eminent  
freuliche, die  
haben, vor  
handlungen  
nen Thor  
Eisenbah  
chisch-un  
schluß gebie  
in arder  
und der Po  
Geschichte de  
zender Punkt  
Schon auf d  
die hohe Wi  
ten. Leider  
Tractates nic  
sen, eine Du  
günstigen. D  
ab, einen Jo

Welchen  
Zeitfrag  
der Zeit und  
dem Fortschri  
Grunde sollt  
mehr gewisse  
solchen „Kin  
aus Mangel  
ten Gegner  
Furcht der a  
fen zu werde  
absprechen.  
Auch u  
die Gemüthe  
präge ist M  
bel, die m  
verschaffen,  
gründer, d  
selben ist di  
darauf, daß  
versehen, die  
den kann, v  
also ist dies  
zeit wirkte e  
wicklungspha  
treter von k  
Aufgabe erfa  
tend zu nie  
trotz dieser